

VOLKMER

DES

BUCHES

VÖLKER DES BUCHES

ABGRENZUNG UND AUSTAUSCH IM MITTELALTER

NIKOLAS JASPERT

Das Mittelalter war eine Zeit, in der Andersgläubige – überhaupt andere – von herrschenden Religionen streng ausgegrenzt wurden. So zumindest lautet die gängige Meinung. Bei genauerem Hinsehen jedoch zeigt sich, dass die Gesellschaften des Mittelalters nicht nur viel bunter waren als oftmals angenommen, sondern mitunter auch weitaus durchlässiger.

E

Europa im mittelalterlichen Jahrtausend war geprägt durch ein spannungs- und konfliktvolles Nebeneinander der drei großen monotheistischen Religionen: des Christentums, des Judentums und des Islams. Kreuzzüge, Inquisition, Hexenverbrennung prägen unser Bild dieser Epoche. Allerdings wächst das Bewusstsein dafür, dass Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit im Mittelalter sehr wohl versuchten, ihre Spannungen untereinander zu regeln oder zu lösen. Vor dem Hintergrund eines unvermeidlichen „Clash of Civilizations“, wie ihn manche Meinungsmacher in Anlehnung an den amerikanischen Politologen Samuel Huntington für unsere Gesellschaft proklamieren, schauen wir also auf Zeiten zurück, die in besonderem Maße durch konfliktreiche, aber auch friedliche Interaktionen zwischen den Religionsgemeinschaften gekennzeichnet waren.

Dem Mittelmeerraum im Allgemeinen und der Iberischen Halbinsel im Besonderen werden für Prozesse interreligiöser Beziehungen eine hohe Bedeutung beigemessen. Kulturelle Differenz und deren Überwindung oder Verstärkung lassen sich in den iberischen Reichen des Mittelalters gut untersuchen, weil dort über Jahrhunderte hinweg verschiedene religiöse Gruppen in wechselhaften Verhältnissen zu den jeweils dominierenden Religionsgemeinschaften standen. Dieses Zusammenleben (spanisch *convivencia*) zu erforschen, leistet einen Beitrag zur Erschließung europäischer – christlicher, jüdischer und muslimischer – Vergangenheiten. In Heidelberg bestehen hierfür aufgrund des Interesses der Studierenden und der Vielzahl ausgewiesener Fachleute sehr gute Voraussetzungen. Werfen wir daher einige Schlaglichter auf die Vielfalt an religiösen Minderheiten in den iberischen Reichen des Mittelalters. Der Blick richtet sich sowohl auf die christlich beherrschten Gebiete als auch auf die als „al-Andalus“ bezeichneten muslimisch regierten Territorien.

Die Christen und die „anderen“

Wo begegneten Christen in einem christlich beherrschten Land des 14. oder 15. Jahrhunderts Andersgläubigen, vor allem Juden und Muslimen? Als Beispiel sollen uns die Städte dienen, insbesondere die pulsierende Hafenstadt Barcelona, heute das wirtschaftliche Zentrum Kataloniens und im Mittelalter die bedeutendste Stadt eines

Reiches, das als „die Krone Aragon“ bezeichnet wird. Von den rund 35.000 Einwohnern, die in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Barcelona lebten, waren rund 3.000 Sklaven – dies wird häufig übersehen. Das Mittelalter kannte die Sklaverei ebenso wie die Antike und das Zeitalter des atlantischen Sklavenhandels, und zwar sowohl auf christlicher wie auf muslimischer Seite. In Barcelona handelte es sich bei diesen Unfreien vorrangig um sogenannte „Hausklaven“ – Männer und Frauen, die das Unglück gehabt hatten, entweder auf dem Mittelmeer von Piraten oder Korsaren gefangen genommen oder über die nordafrikanischen und vorderasiatischen Sklavenrouten aus dem subsaharischen Afrika und dem Transkaukasus auf die Sklavenmärkte des Mittelmeerraums geführt worden zu sein. Einige von ihnen waren griechische Christen, die Mehrzahl aber Muslime oder subsaharische Afrikaner unbestimmter Glaubenszugehörigkeit.

Auf den ersten Blick blieben diese Sklaven gesellschaftlich stets „draußen“. Sie wurden wie eine Ware gekauft beziehungsweise verkauft, waren Eigentum ihrer Herren und damit praktisch rechtlos. Daher wird der Übergang in die Sklaverei oftmals als „sozialer Tod“ bezeichnet. Doch gab es durchaus auch andere Seiten. Hausklaven in Barcelona konnten als Rechtssubjekte vor Gericht ziehen und erscheinen in den Quellen nicht nur als passive Opfer, sondern vereinzelt auch als handelnde Individuen. Unter gewissen Umständen gelang ihnen sogar der Eintritt in die christliche Gesellschaft. So ließen sich die meisten von ihnen in der Hoffnung, durch den Glaubensübertritt ihren Weg in die Freiheit zu erleichtern, taufen. In der Regel jedoch mussten sie sich freikaufen. Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben war somit, dass sie selbst Geld verdienten oder – wie tatsächlich vielfach bezeugt – Kredite aufnahmen, die oftmals von ehemaligen Sklaven vorgeschossen wurden. Dies zeigt: In den Häfen des Mittelmeeres existierten Solidaritätsgemeinschaften einstiger Unfreier, die die Integration gesellschaftlich marginalisierter Menschen erleichterten. In Barcelona und Valencia wurden zur Mitte des 15. Jahrhunderts sogar Bruderschaften ehemaliger subsaharischer Sklaven („Bruderschaften der schwarzen Befreiten“) gegründet.

Neben dieser beträchtlichen Menge unfreier Andersgläubiger sind die freien Muslime unter christlicher Herrschaft zu nennen, die sogenannten Mudejaren (spanisch *mudéjares*). Als arabischsprachige Minderheit prägten sie einige Regionen der Iberischen Halbinsel, in denen sie oftmals eine eigene Gemeindeverwaltung unter lokal gewählten Vertretern besaßen. Die *mudéjares* lebten mehrheitlich als Bauern auf dem Land, allerdings suchten sie als solche durchaus auch die Städte auf, in denen einige muslimische Handwerker in sogenannten „Maurenvierteln“ vor den Stadtmauern ihrem Gewerbe nachgingen.



PROF. DR. NIKOLAS JASPERT folgte im Oktober 2013 dem Ruf der Universität Heidelberg auf eine Professur für Mittelalterliche Geschichte. Nach dem Studium der Geschichte, Hispanistik, Kunstgeschichte und Anglistik in Berlin und Madrid gelangte er über Stationen an den Universitäten Erlangen-Nürnberg und Bochum nach Heidelberg. Seine Forschungsschwerpunkte sind die mediterrane, insbesondere iberische Geschichte des Mittelalters, die Kreuzzüge und die Ordensgeschichte. Er ist Mit-herausgeber einiger geschichtswissenschaftlicher Reihen sowie der „Zeitschrift für Historische Forschung“. Darüber hinaus ist er Mitglied der Katalanischen Akademie der Wissenschaften und Präsident der „Société Internationale des Historiens de la Méditerranée“.

Kontakt: nikolas.jaspert@zegk.uni-heidelberg.de

Zahlreich sind vor allem in der Krone Aragón die Nachrichten über Alltagskontakte zwischen den städtischen Muslimen und christlichen Stadtbewohnern sowie über die – offenbar erfolglosen – Bemühungen der weltlichen wie geistlichen Obrigkeiten, Formen des sozialen Austauschs zu unterbinden. Christliche und muslimische Autoritäten fanden sich hierbei durch das gemeinsame Interesse an sozialer Segregation vereint. Denn nicht nur die herrschenden Christen, sondern auch die unterworfenen Muslime und die jüdischen Minderheiten bemühten sich um eine kontrollierte Distanz zueinander. Die Angehörigen der Minderheiten blieben oftmals bewusst „draußen“. Solche Abgrenzungsbemühungen dienten der Identitätswahrung und damit letztlich der Sicherstellung des Überlebens als eigenständige Gesellschaftsgruppe. Um die mitunter lange Geschichte diasporischer Gemeinschaften in der Geschichte Europas zu verstehen, darf man nicht vorschnell von einem ausgeprägten Streben nach Integration ausgehen. Das heißt, dass beide Seiten – dominante Gesellschaften wie religiöse Minderheiten – ein Interesse daran hatten, das Eigene vom Anderen abzugrenzen.

Größer noch als die muslimischen *aljamas* waren in vielen Städten der Iberischen Halbinsel die jüdischen Gemeinden, die innerhalb der Stadt in eigenen Judenvierteln, bis ins 15. Jahrhundert aber nicht gettoisiert lebten. Zu dieser Zeit betrug der Anteil jüdischer Stadtbewohner in einigen Ortschaften Kastiliens 15 Prozent der Bevölkerung. Berühmt durch die Studien bedeutender, vor allem deutscher Erforscher des Judentums ist das sogenannte „Goldene Zeitalter“ jüdischen Lebens auf der Iberischen Halbinsel, die Zeit zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert, als Juden vor allem im muslimischen al-Andalus, aber auch in den christlichen Städten mitunter wichtige Positionen in der Verwaltung besetzen konnten und im kulturellen Bereich Großartiges leisteten. Damals betriebene sephardische Juden Gemeindebildung, Selbstverwaltung und Identitätswahrung in den christlichen Städten. Zugleich liefern die Quellen vielfältige Belege für Beziehungen zwischen ihnen und den christlichen Stadtbewohnern. Diese Texte zeigen, dass man nicht von einem konfliktfreien Miteinander der Kulturen und Religionen ausgehen kann. Im Gegenteil, die Markierung von Unterschieden gehörte zu dieser Form

„Die Bemühungen, sich abzugrenzen, dienten der Identitätswahrung und damit dem Überleben als eigenständige Gesellschaftsgruppe.“

„Die religiöse Vielfalt in den Städten des Mittelalters bedingte vieles zugleich: Sie beförderte Kontakt und Austausch, aber auch potenzielle Spannungen und Konflikte.“

des Zusammenlebens untrennbar dazu: Sie wurde durch regelmäßige niedrigstufige Gewalt wie Schmähungen oder das Werfen von Steinen zum Ausdruck gebracht, kaum aber durch Gewaltexzesse.

Letztlich trug die Präsenz des Fremden sowohl auf christlicher wie auch auf jüdischer Seite zur Stabilisierung der jeweiligen Partikulargesellschaft bei. Dies änderte sich gegen Ende des 14. Jahrhunderts. Bereits zuvor war der Missionsdruck gegenüber den Juden in spanischen Städten angestiegen, mit den großen Pogromen von 1391 aber erreichte er neue Höhen. Migration, Massenkonzersionen, Scheinkonzersionen und die dadurch ausgelöste Einrichtung der spanischen Inquisition im 15. Jahrhundert waren die schlimmen Folgen.

Die Muslime und die „anderen“

Wie stand es um die religiösen Minderheiten im muslimischen Mittelmeerraum und konkret in al-Andalus? Christen und Juden genossen (und genießen) im Islam als sogenannte „Völker des Buches“ gewisse festgeschriebene Rechte. Diese *Dhimmi*s oder *Dhimiyyun* durften zwar ihren Glauben ausüben, doch waren sie rechtlich untergeordnet, was sich nicht nur in Sonderabgaben und geringeren Rechten, sondern auch auf der Ebene des Zeichenhaften ausdrückte: Die *Dhimmi*s durften keine Waffen tragen, Gottesdienste und Beerdigungen waren unauffällig zu halten. Dabei waren keine Zeichen oder Geräusche ihres Glaubens, zum Beispiel Kreuze oder Glockengeläut, erlaubt, und verschiedentlich wurde ihnen auferlegt, sich durch ein für alle sichtbares Abzeichen auf ihrer Kleidung als Christen kenntlich zu machen. Ganz ähnlich verfahren übrigens die Christen in den Gebieten, die sie von Muslimen eroberten: Soweit die Andersgläubigen nicht vertrieben wurden, nahmen diese nun faktisch die ehemalige Stellung der *Dhimmi*s ein, und zwar mit allen Visualisierungen ihres Status.

Im muslimischen al-Andalus prägten Christen wie Juden lange das Stadtbild. Allerdings führten im Falle der christlichen Minderheit die soziale und wirtschaftliche Diskriminierung zur Migration beziehungsweise Islamisierung, sodass seit der Mitte des 12. Jahrhunderts das christliche Leben in muslimischen Städten kaum noch in den Quellen greifbar wird. Jüdische Gemeinden hingegen blieben trotz des zwischenzeitlichen Drucks strenggläubiger Herrschaftsdynastien bis zum Ende des letzten muslimischen Reiches im Jahre 1492 ein vitales Element in vielen muslimischen Städten.

Polyethnizität und Multireligiosität wurden in den Städten der Iberischen Halbinsel nicht nur durch dauerhaft in ihnen lebende Sondergruppen sichergestellt, sondern auch durch Gäste – ein Umstand, der in der Forschung allzu oft übergangen und in Heidelberg

intensiv erforscht wird. Denn neben den andersgläubigen Untertanen der herrschenden Krone sind auch die andersgläubigen Besucher der Städte zu nennen: auswärtige Händler, die vielfach bezeugten Gesandten aus dem jeweils anderen Raum sowie Söldner. Muslimische Kämpfer dienten als Spezialkontingente an christlichen Höfen, Christen an den muslimischen. Nur die umfassende Analyse der einheimischen Minderheiten, der städtischen Sklaven sowie schließlich der fremden Gäste lässt das besonders hohe Maß an religiöser Diversität der iberischen Städte angemessen erkennen.

Pragmatische Modelle der Koexistenz

Die urbane Lebenswelt multireligiöser Gesellschaften bedingte vieles zugleich: Sie beförderte Kontakt und Austausch, aber auch potenzielle Spannungen und Konflikte. Zugleich entwickelten sich in dieser Lebenswelt pragmatische Modelle der Koexistenz. Was vor allem den Umgang mit anderen Religionen in der Stadt kennzeichnete, war also nicht *convivencia* oder das moderne Konzept der Toleranz, denn weder wurde der Umgang mit dem Anderen unter Gleichheitsaspekten theoretisch reflektiert noch wurde das Zusammenleben unterschiedlicher Glaubensgemeinschaften als ein Ziel postuliert. Vielmehr prägten Pragmatik und „Konvenienz“ das Verhältnis zu den religiösen Minderheiten auf der Iberischen Halbinsel im Mittelalter. Für die dominanten Religionen, seien es die Christen oder die Muslime, war es sowohl aus wirtschaftlicher als auch aus sozialer Perspektive gesehen „konvenient“, es war bequem und nützlich, unterworfenen Andersgläubigen nicht zu bekehren und diese als Minderheit im Lande zu belassen.

Dass sich aus dieser Präsenz unterschiedlicher Glaubensgemeinschaften interkulturelle Kenntnisse und spezifische Formen des Wissens abgeleitet haben dürften, kann nicht überraschen, gehört aber ausdrücklich unterstrichen. Doch dienten solche Formen des Wissens vom Anderen vor allem der Legitimation und der Stabilisierung der politischen, sozialen und kulturellen Ordnung. Diese Erkenntnis ist zu betonen, um nicht einem – aus gegenwärtigen Sehnsüchten abgeleiteten – Bild intensiver und fließender interreligiöser Austauschprozesse im Mittelalter zu verfallen. Denn selbst wenn der Verdichtungsraum der iberischen Stadt notwendigerweise erhöhte Kommunikation bedingte, so zogen die Glaubensunterschiede wiederum Grenzen.

Diese Gleichzeitigkeit zwischen Kommunikation und Konflikt ist aus Sicht der Geschichtswissenschaft besonders interessant. Ohne Zweifel war die iberische Stadt ein Ort erhöhten Konfliktpotenzials, nicht nur zwischen Angehörigen derselben Religion, sondern auch und gerade zwischen unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften. Nicht zufällig wurden in Städten interreligiöse Disputationen

„Es war bequem
und gleichzeitig
nützlich,
unterworfenen
Andersgläubigen nicht
zu bekehren,
sondern sie als
Minderheit im
Lande zu belassen.“

SEGREGATION AND COMMUNICATION IN THE MIDDLE AGES

MULTICULTURAL SOCIETIES

NIKOLAS JASPERT

In recent years, and as a reaction to proclamations of an inescapable ‘clash of civilisations’, the Medieval Mediterranean has become a paradigm for multicultural societies, in which members of religious minorities enjoyed certain rights and cohabitated within urban settings. This article underlines the importance of Mediterranean studies and provides a case study of Iberian towns, but takes a more nuanced view by analysing the reasons why members of religious minorities might – or might not – have had to integrate into Christian or Muslim societies. Three groups of minorities are studied comparatively: slaves, free members of subdued religious communities and visitors from foreign lands.

Our studies show that the religious variety in medieval towns had multiple effects: It promoted contact and communication, but it also carried the potential for tension and conflicts. While this did not engender tolerance between the various population groups, it did lead to increased awareness of and knowledge about the ‘other’. At the same time, this environment gave rise to pragmatic models of coexistence. For the dominant religions, be it Christianity or Islam, it was both convenient and advantageous – for economic and social reasons – to allow conquered adherents of other religions to stay on in the country as a minority instead of forcing them to convert. Ultimately, the presence of these foreign elements helped stabilise the identity of both the dominant societies and the religious minorities. That is why the cultural and cognitive pluralism of Mediterranean – in this case Iberian – towns should be emphasised just as much as their ethnic and religious diversity. ●

PROF. DR NIKOLAS JASPERT accepted the Chair of Medieval History at Heidelberg University in October 2013. He read history, Romance studies (Spanish), art history and English studies in Berlin and Madrid and held positions at the universities of Erlangen-Nuremberg and Bochum before transferring to Heidelberg. Prof. Jaspert's research focuses on the medieval history of the Mediterranean, especially the Iberian Peninsula, the crusades and the history of religious orders. He is co-editor of a number of historical publications and of the 'Zeitschrift für Historische Forschung' (Journal of Historical Research). In addition, Prof. Jaspert is a member of the Catalan academy of sciences and humanities (Institut d'Estudis Catalans), and president of the 'Société Internationale des Historiens de la Méditerranée'.

Contact: nikolas.jaspert@zegk.uni-heidelberg.de

“The presence of foreign elements helped stabilise the identity of both the dominant societies and the religious minorities.”

durchgeführt, öffentliche Inszenierungen, die letztlich den Sieg der dominanten Religion, insbesondere des Christentums über das Judentum, zum Ziel hatten. Doch waren solche Disputationen nur möglich, weil sich in den Städten Kenntnisse über unterschiedliche Kulturen und Glaubensinhalte konzentrierten. Dass diese Erkenntnisse letztlich der Missionierung und Konversion dienen sollten, ändert nichts an ihrem Wert für die Erforschung interreligiöser Transfervorgänge. Die Vielzahl unterschiedlicher Sondergruppen in den urbanen Zentren des Mittelalters bedingte zwar nicht Toleranz, sehr wohl aber Kenntnisse über das Andere. Die kulturelle und kognitive Pluralität mediterraner, hier iberischer Städte sollte ebenso unterstrichen werden wie ihre ethnische und religiöse Vielfalt. ●

Herausgeber

Universität Heidelberg
Der Rektor
Kommunikation und Marketing

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Peter Comba (Vorsitz)
Prof. Dr. Beatrix Busse
Prof. Dr. Wolfgang Herzog
Prof. Dr. Markus Hilgert
Prof. Dr. Marcus A. Koch
Prof. Dr. Carsten Könneker
Prof. Dr. Alexander Marx
Prof. Dr. Manfred G. Schmidt
Prof. Dr. Joachim Wambsganß

Redaktion

Marietta Fuhrmann-Koch
(verantwortlich)
Ute von Figura (Leitung)
Claudia Eberhard-Metzger

Gestaltung und Reinzeichnung

KMS TEAM GmbH, München

Anzeigen

SIGNUM communication
Werbeagentur GmbH, Mannheim

Druck

ColorDruck Solutions GmbH

Auflage

6.000 Exemplare

ISSN

0035-998 X

Vertrieb

Universität Heidelberg
Kommunikation und Marketing
Grabengasse 1, 69117 Heidelberg

Tel.: +49 6221 54-19026
kum@uni-heidelberg.de

Das Magazin kann kostenlos unter der oben genannten Adresse abonniert werden.

www.uni-heidelberg.de/rupertocarola